

## **Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis, 1. September 2019, Hiob 23**

*1 Hiob antwortete und sprach:*

Ich halte hier erst einmal an mit dem Lesen. Gleich zu Beginn heißt es, da antwortet einer.

Wenn man nicht zufällig eine Kurzgeschichte der deutschen Nachkriegsliteratur in der Hand hat, dann ist das kein Anfang. „Er antwortete“. Und es ist auch keiner. Es steht mitten drin in einer Geschichte. Und wir steigen mit dem Bibeltext der Predigt mitten in eine Geschichte ein.

So wie jeden Sonntag. Wenn nicht zufällig die Schöpfungsgeschichte Predigttext ist, einmal in sechs Jahren, gibt es immer schon etwas, was vorher gewesen ist.

So wie wir mit unserem Leben nie bei Null anfangen. Wir antworten mit unserem Leben immer schon auf etwas, was vor uns gewesen ist. Wir sind Teil einer großen Geschichte, die aus vielen kleinen Geschichten besteht.

Wir stimmen zu, wir grenzen uns ab, wir bauen auf, wir reißen ab. Aber wir fangen nie bei Null an. Das kann demütig machen. Das kann auch befreiend sein. Oft ist es beides. Manche erleben es auch als etwas, was sie einschränkt. Unangenehm. Dann versuchen sie, sich daraus zu befreien. Das ist ihre Art, auf das zu antworten, was vorher war. Auch Hiob ist Teil einer großen Geschichte, ist ihr ausgeliefert so wie wir es sind. Versucht sich seinen Reim darauf zu machen. Seine Geschichte geht in Kürze so:

Hiob war genau der Mensch, den fromme gläubige Menschen sich vorstellen: Gottesfürchtig, betet viel, hält sich an alle Gebote, wenn es schon eine Bibel gäbe, würde er sie lesen, andauernd. Und logischerweise ist er reich. Denn, wenn ein Mensch tut, was Gott will, dann wird er von Gott belohnt. Hat Erfolg im Beruf, eine gute Familie und natürlich die beste Gesundheit. Noch heute noch werden Menschen, denen es so geht, manchmal als „gesegnet“ bezeichnet. Warum auch immer.

Dann aber wendet sich sein Schicksal. Warum, weiß er nicht. Erst geht es wirtschaftlich immer schlechter, dann sterben alle seine Kinder bei einem Unwetter. Er ist nicht dabei, die schlechten Nachrichten kommen zu ihm. noch heute nennt man solche Nachrichten „Hiobsbotschaften“. Er erträgt es mit Demut und Geduld. Dann bekommt er selbst eine schwere Krankheit, den Aussatz, möglicherweise Lepra. Wer diese Krankheit hatte, muss draußen vor der Stadt leben, ausgestoßen. Noch heute sagt man „Wie ein Aussätziger“.

Wer vom Schicksal so hart geschlagen ist, stellt oft eine Frage: „Womit habe ich das verdient?“ Wer überzeugt ist, dass hinter unserem Schicksal ein Gott steht, der die ganze Welt in seinen Händen hält, weiß gar nicht so genau, ob er das fragen sollte. Rechnet Gott so, wie die Leute denken? Wenn du gut bist, belohnt dich Gott. Aber bei Hiob hatte sich nichts geändert.

Die folgenden 30 Kapitel des Buches Hiob bestehen dann auch Gesprächen zwischen Hiob und seinen drei Freunden. Und die meinen natürlich: Hiob, du musst dir das irgendwie verdient haben. Gott ist gerecht, sagen sie. Und sie meinen: Gott ist berechenbar. Also wenn es dir schlecht geht, musst du irgendwas falsch gemacht haben. Finde raus, was es war, bring es in Ordnung, dann bring dein Verhältnis zu Gott wieder in Ordnung. Und dann wird er dich auch wieder segnen oder zumindest belohnen.

Ich habe als Seelsorger manchmal bei schwerkranken Menschen am Bett gesessen. Was meint ihr, wie oft ich zu denen gesagt habe: „Da müssen Sie wohl irgendwas falsch gemacht haben, Frau Suhrbier. So ein Schicksal muss man sich verdient haben. Bereuen Sie Ihre Sünden, dann werden Sie gesund“?

Richtig, nie! Erstens, weil es Quatsch ist. Und zweitens, weil es einen Kranken nur noch weiter runterzieht. Wenn der Kranke dann halbwegs reden kann, wird er antworten. So wie Hiob. Hiob antwortete und sprach folgendermaßen:

*1 Hiob antwortete und sprach: 2 Auch heute lehnt sich meine Klage auf; seine Hand drückt schwer, dass ich seufzen muss. 3 Ach dass ich wüsste, wie ich ihn finden und zu seiner Stätte kommen könnte! 4 So würde ich ihm das Recht darlegen und meinen Mund mit Beweisen füllen 5 und erfahren die Reden, die er mir antworten, und vernehmen, was er mir sagen würde. 6 Würde er mit großer Macht mit mir rechten? Nein, er selbst würde achthaben auf mich. 7 Dort würde ein Redlicher mit ihm rechten, und für immer würde ich entrinnen meinem Richter! 8 Aber gehe ich nach Osten, so ist er nicht da; gehe ich nach Westen, so spüre ich ihn nicht. 9 Wirkt er im Norden, so schaue ich ihn nicht; verbirgt er sich im Süden, so sehe ich ihn nicht. 10 Er aber kennt meinen Weg gut. Er prüfe mich, so will ich befunden werden wie das Gold. 11 Denn ich hielt meinen Fuß auf seiner Bahn und bewahrte seinen Weg und wich nicht ab 12 und übertrat nicht das Gebot seiner Lippen und bewahrte die Reden seines Mundes bei mir. 13 Doch er hat's beschlossen, wer will ihm wehren? Und er macht's, wie er will. 14 Ja, er wird vollenden, was mir bestimmt ist, und hat noch mehr derart im Sinn. 15 Darum erschrecke ich vor seinem Angesicht, und wenn ich darüber nachdenke, so fürchte ich mich vor ihm. 16 Gott ist's, der mein Herz*

*mutlos gemacht, und der Allmächtige, der mich erschreckt hat; 17 denn nicht der Finsternis wegen muss ich schweigen, und nicht, weil Dunkel mein Angesicht deckt.*

Ihr sagt, ich soll mein Verhältnis zu Gott klären? Das täte ich gern. Aber anders, als ihr denkt. Ich würde ihn gern persönlich fragen, warum er mir all das antut. Er hat nämlich keinen Grund, mich zu bestrafen.

Aber ich kann ihn nicht finden. Egal, wo ich Gott suche, er ist nicht da.

Es gibt diesen Psalm, den wir manchmal beten, wo es heißt: Egal, wohin ich gehe, Gott ist immer schon da. Ich kann ihm nicht entgehen. Hiob erlebt das Gegenteil. Er will Gott nicht entgehen, er will ihn treffen. Und Gott ist nirgendwo zu finden.

Hiob ist nicht so einer wie der russische Astronaut, der in den Weltraum flog und hinterher sagte: Hab keinen Gott gesehen, alles in Ordnung. Gibt keinen. Er ist auch kein Wissenschaftsgläubiger, der sagt, was sich wissenschaftlich nicht beweisen lässt, gibt es nicht, also auch keinen Gott. Kein Problem.

Hiob verzweifelt an Gott. Er ruft Gott an, und die Nummer ist nicht vergeben. Er klopft an die Tür, aber die Wohnung ist leer. Er weiß, Gott hat ihn in der Hand. Aber Gott lässt nicht mit sich reden. Gott ist nicht zu finden, Gott ist weg. Es geht ihm wie Josef K. in Kafkas Roman „Der Prozess“, der angeklagt wird, aber nie seine Sache wirklich klären kann.

Es geht ihm wie den Menschen in den polnischen Dörfern und Städten, die heute vor 80 Jahren von deutschen Bomben und Kugeln aus dem Schlaf gerissen wurden und nicht selten kurz danach starben. Und wie so vielen, die in den 6 Jahren danach noch folgten.

Vielleicht beteten sie, und es gab keine Antwort. Vielleicht konnten sie auch schon nicht mehr beten.

Es geht ihm aber auch wie uns. Manchmal. Vielleicht selten, wenn wir Glück haben. Aber wer lang genug mit Gott lebt, kennt diese Erfahrung: Es fühlt sich auf einmal alles leer an. Da ist nichts zu hören oder zu sehen. Die Bibelworte, die Predigt, die Lieblingslieder sagen mir nichts mehr. Gebete scheinen sinnlos.

Manche gehen dann den leichtesten Weg und schwören ihrem Glauben ab. Dann wird es wohl keinen Gott geben, und ich habe mich geirrt.

Andere schaffen es nicht, es sich so leicht zu machen. Sie suchen und schreien weiter nach Gott. Und finden ihn nicht, und es ändert sich nichts. Und sie fragen „Womit habe ich das verdient?“ Ehrlich oder rhetorisch. Sie fühlen sich diesem Gott ausgeliefert, aber er ist kein lieber Gott mehr, sondern nur noch unberechenbar.

Und dann muss manchmal auch in der Predigt genau das gesagt werden, was im Seelsorgegespräch ausgesprochen werden muss: Sowas ist richtig scheiße.

Da kann man auch keinen frommen religiösen Zuckerguss drübergießen und jetzt erklären, warum am Ende doch alles gut wird. Das kann zwar tausendmal stimmen, nützt in dem Moment aber gar nichts.

Das Leben ist nicht fair. In unserem Alltag, in unserem Leben bleibt Gott unberechenbar.

Das ist wichtig zu wissen, wenn es Menschen so richtig schlecht geht. Uns oder anderen. Es gibt bis heute Christen, die bei Krankheiten oder ähnlichen Schlägen sagen: Da muss wohl irgendetwas in deiner Gottesbeziehung nicht stimmen. Du hast nicht genug gebetet, hast eine Sünde nicht bekannt, oder dein Glaube war zu klein.

Das sind Momente, wo falsche Theologie krankmachen kann.

Nein, wie es dir gerade geht, sagt überhaupt nichts über dein Verhältnis zu Gott aus. Lass dir das von niemandem einreden.

Es ist schlimm genug, wenn es dir dreckig geht. Aber lass dir nicht auch noch einreden, dass Gott auf dich sauer ist. Herzlichen Glückwunsch, wenn es dir super geht. Aber denk nicht, dass Gott es besser mit dir meint als mit anderen.

Was du aber wissen darfst, ist: Gott weiß, wie es dir geht. Und zwar nicht nur als Zuschauer. Gott hat selber den Dreck und die Tiefe gespürt, hat die Gottverlassenheit erfahren. Gott weiß, wie es ist, nach Gott zu schreien und keine Antwort zu bekommen.

Das hat er in Jesus getan. Jesus am Kreuz, das ist die eine Stelle in der ganzen großen Geschichte, an der Gott sich berechenbar gemacht hat. Hier weißt du: Auch, wenn ich ganz ganz unten bin, er ist an meiner Seite. Auch wenn ich Schuld auf mich geladen habe, er ist für sie gestorben. Sie ist mir vergeben.

Dieser Jesus, der mit uns leidet und der für uns starb, er ist der Dreh- und Angelpunkt der ganzen Geschichte. Der Geschichte, zu der Hiob gehörte. Und der Geschichte, zu der du gehörst. Und nun wartet er auf deine Antwort.

Amen